

7. Sekundärliteratur

Das Neunzehnte Jahrhundert in der Hallischen Schulgeschichte. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Schulwesens.

Maennel, Bruno

Halle (Saale), 1900

IX. In welchem Zustande sich die Parochial- oder Elementarschulen zu Halle befanden.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

IX.

In welchem Zustande sich die Parochial- oder Elementarschulen zu Halle befanden.

Noch kann bei diesem für das hallische Schulwesen folgenschweren Jahre nicht verweilt werden. Der Stand des hallischen Schulwesens in den ersten Jahren des XIX. Jahrhunderts wäre höchst unvollkommen charakterisiert, wenn nicht noch einer ganzen Reihe von Schulanstalten in der Stadt gedacht würde.

Die Kirchspiel- oder Parochial-Schulen standen in einem sehr losen Verhältnisse zum Magistrate; nur — wie man damals sagte — „unter der Verordnung des Magistrates“; sie wurden dagegen von den Mitgliedern des Kirchen- Ministeriums revidiert und „zu Zeiten besucht“. Die Schulen im Marien-, Ulrichs-, Moritz-, Nikolai-, Petersberg-, Galgthor- und Strohthorviertel waren einklassig; die Schule zu Glaucha und die auf dem Neumarkte verfügte über einen besonderen Rektor, einen Konrektor und einen Schullehrer; letztere Schulen waren also zwei- oder dreiklassig. Dann gab es noch eine selbständige katholische Schule, während die acht jüdischen Kinder der Stadt den Unterricht in den hiesigen christlichen Schulen aufsuchten.

Über die Art der Vorbildung der hallischen Parochialschullehrer ist leider Bestimmtes nicht anzugeben. Es kann aber behauptet werden, daß es zu Beginn des XIX. Jahrhunderts einen besonderen Elementarlehrerstand mit geeignetem Bildungsgange noch nicht gab. Zuweilen brachen freiwillig oder unfreiwillig junge Leute ihre humanistischen Studien ab und ließen sich durch musikalische Unterweisungen zur Übernahme einer Schulstelle geschikt machen; oder es widmeten sich auch aufgeweckte Knaben aus dem besitzlosen Bauern- und Bürgerstande unter Anleitung eines Geistlichen oder bejahrten Lehrers dem Lehrgeschäfte, nachdem die Verwendung von ausgedienten Unteroffizieren nicht mehr als ganz zeitgemäß befunden war. Aber immerhin achtete man das Unterweisen der Jugend aus den niederen Volksklassen noch als eine Beschäftigung, welche mehr ein Hüten und Drillen als ein Erziehen und Unterrichten zu sein brauchte. Daher war ein Schullehrer nach dem Vorbilde und nach der Methode eines Handwerkers nur zu bilden, und es galt, wie in einem bez. Artikel der Reinschen Encyclopädie des Näheren ausgeführt ist, den Anfänger im Schulfache als Lehrling zu einem erfahrenen Meister zu schicken, um ihn noch kürzer als den Handwerkslehrling seine Nährstelle erreichen zu lassen. Diese eigentümliche Art der Vorbildung erklärt denn auch die Stellung, welche die Schullehrer im Leben einnehmen konnten. Schon die Bezeichnung Schulmeister charakterisierte nach

G. Chr. Guerike den Meister im Schulhandwerke, welcher Gesellen als Schulkollegen hatte, und „Schreibmeister“, „Zeichenmeister“, sowie „Schulhalter“, die gewöhnlich ihre Ehefrauen oder erwachsenen Töchter zu ihren Gehilfen zählten, deutete den echt handwerksmäßigen Betrieb der damals rauhen Schularbeit an. Diese bestand aber auch nur in mechanischen Künsten. Es wurde das ABC durchbuchstabiert, die kalligraphische Form der Buchstaben mit dem Gänsekiel geübt, etwas Katechismus, oder wie man sagte „Christentum“ eingepaukt, etwas Orthographie, etwas Kopfrechnen und wohl auch etwas Briefstiel den Kindern beigebracht. Zu den höheren und darum selteneren Leistungen rechnete man die Unterweisung in den Anfangsgründen der Naturgeschichte und Geographie. Die Mädchen galten als besonders geschickt und zur Hausfrau bestens vorgebildet, wenn sie eine Fertigkeit im Nähen und Stricken erlernt hatten. — Man kann sich wohl vorstellen, wie gering es mit dem Einkommen dieser Handwerker im Schulfache bestellt war. Der Schulhalter vom Ober- und Unter-Petersberge ward seiner Zeit viel beneidet, weil er ein monatliches Fixum von 5 Thln. aus der städtischen Armen-Kasse erhielt. Die anderen Schulhalter waren dagegen von dem schwankenden Einkommen des Schulgeldes abhängig oder mußten sich Erträge aus den demütigenden Umgängen am Neujahrstage oder beim „Schön-Cy“ verschaffen. Wie sehr die armen Parochialschullehrer dabei der beschämenden Willkür der Eltern ausgesetzt waren, offenbart das schon herangezogene Aktenstück vom 4. III. 1808. Darin schreibt der Lehrer an der Parochial-Schule des Nikolai-Quartels in tiefer Bekümmernis über seine Lebenslage: „Gehalt haben wir — meine Frau und ich — leider gar nicht; da es bloß von der Willkür der Eltern abhängt, ob, und wie sie ihre Kinder in die Schule schicken, so ist leicht zu erachten, welches kümmerliche Einkommen man erwarten kann, da es auch noch überdies eine sehr unangenehme Sache ist, das wenige Schulgeld, à 1 Gr., welches man bei vielen gar nicht, oder doch mit vielen Bitten, sogar mit Thränen im Auge, erlangen kann, fordern muß!“ — Daß bei der Noth der damaligen Schuljugend wirklich „sehr beschwerliche Geschäft des Schulhaltens“ ernährte also seinen Mann durchaus nicht, ließ ihn vielmehr oft am Nötigsten Mangel leiden und bot als Zukunftsbild im Alter das Armenhaus oder vielleicht auch den Tod der Verzweiflung. Eine solche materielle Lebenslage mußte natürlich allen Idealismus ertöten; sie schuf Bedientenseelen, welche „die höchste Behörde devotest und gehorsamst“ wiederholt angehen müssen, „sie mit einer beliebigen Zulage zu erfreuen“. Ja wenn nur die Stadt damals über einen Schulzwang hätte verfügen können, damit wenigstens das einkommende Schulgeld eine beständige und sichere Einnahme veranlaßt hätte. Der Lehrer war aber infolge dieses Mangels einer behördlichen Bestimmung nie in der Lage, die Anzahl zu bestimmen. So bekundet der Schulhalter vom Marien-Quartel in einer amtlichen Eingabe an die Behörde vom 4. III. 1808: „Die Zahl der Schüler

kann man nicht genau bestimmen, öfters wegen Krankheiten der Kinder und anderer einfallender Umstände; sie ist wöchentlich, wenn sie alle da sind, 60 bis 70.“

X.

Wie zahlreiche Privat-Lehrinstitute und Privat-Vorschulen ins Leben gerufen werden.

Wenden wir uns von den beklagenswerten Schulzuständen schnell ab zu einer neuen vielgegliederten Gruppe von Schulsitzen und -Bildern. Wir betrachten die in überreicher Zahl zu Halle ins Leben gerufenen Privatinstitute, welche neben den Schulen in den Francjeschen Stiftungen der Stadt den Beinamen als Schulstadt geben halfen. Wer zu Beginn des XIX. Jahrhunderts besuchsweise sich zu Halle aufhielt, der mußte seiner Verwunderung Ausdruck geben über die wie Pilze schnell entstehenden Schulunternehmungen. Man kann daher dem unbekannten Verfasser der „Vertrauten Briefe über Halle“ recht geben, wenn er seinem erdachten Briefempfänger schreibt: „Nun, das heiß' ich mir doch für die liebe Hausjugend zu Halle redlich gesorgt! werden Sie sagen. — O ja, ich glaube beinahe zuviel gesorgt, oder viel mehr, es sind diese Anstalten alle für einen Ort, als den hiesigen, doch zu sehr gehäuft!“ — Den Wert all dieser Institute deutet der spätere Schulinspektor, Sup. Guerike, an durch folgende Äußerung: Es gab eine Menge Institute, „die oft nicht lange bestanden, sondern mehrenteils nur eine vorübergehende Erscheinung waren, und darum auch keinen besonderen Wert hatten, ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß dadurch bessere Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts in Umlauf kamen“.

Lassen wir die lange Reihe dieser Institute in kleinen Skizzen an unserm Auge vorüberziehen.

Zu den besten Privatschulen zählten das Manitiusche Institut, die Buhlen-
sche Anstalt und die Deßmannsche Töchter- und Knabenschule.

Friedrich Manitius war sogen. Schulkollege am Stadtgymnasium und später an der lateinischen Hauptschule. Er hatte mit obrigkeitlicher Erlaubnis am 3. V. 1802 ein vierklassiges Institut am Schulberge eröffnet, das später nach der großen Ulrichstraße verlegt wurde. Dieses wurde von Söhnen der höchsten Beamten und der vornehmsten Bürger der Stadt besucht. Der Vorsteher unter-